



Julianna Baggott

Memento

Die Überlebenden

a.d. amerikanischen Englisch von Axel Merz

Baumhaus 2012 • 461 Seiten • 12,99

Eine schöne Aufmachung: das schwarze Cover, darauf eine Glasglocke wie die, in denen man Schneeflocken schütteln kann, dem Inhalt nach zu urteilen vielleicht das amerikanische Kapitol, dessen Kuppel sich gigantisch über der Welt erhebt; darin (davor?) ein intensiv blauer Schmetterling, auf dem Cover lackiert, was seine Farben noch mehr zum Leuchten bringt. Schmetterlinge werden eine große Rolle im Buch spielen. Schmetterling, die nicht fliegen können, weil aus Schrott gebastelt.

Es passiert selten, dass ich ein zu rezensierendes Buch weitgehend ungelesen aus der Hand lege. Gerade ein Drittel von den 461 Seiten habe ich geschafft, ehe ich zunächst hier und da noch ein wenig blätterte, um es dann mit Abscheu und nie zuvor empfundenen Ekel beiseite zu legen, mit dem festen Vorsatz, dieses Werk weder zu verschenken noch jemals auszuleihen.

Memento: Die Überlebenden ist der erste Band einer Trilogie (auch das noch!), einer Dystopie, wie sie derzeit in Mode sind, geprägt von der medienhaft ausgeschlachteten Weltuntergangsstimmung 2012. Eines muss man der Autorin lassen: Sie hat neue Ideen, und das ist in einer Dystopie gar nicht so einfach. Die Ausgangssituation muss ja meist die gleiche sein: Eine schuldhaft zerstörte Welt, aus der Überlebende hervorgegangen sind, die den Kampf um das weitere Überleben aufnehmen. So auch hier.

Amerika, im neunten Jahr, nachdem die Bomben gefallen sind und diese in die Welt der Reinen und der anderen Überlebenden geteilt haben. Ein amerikanisches Buch, daher wundert es niemanden, dass die Reinen die sind, die in der Kuppel des Kapitols überlebt haben und leben, die Kuppel, die sich über die zerbombte Welt draußen erhebt. Es führt kein Weg hinein – aber auch keiner hinaus.

In diesen beiden verschiedenen Welten leben zwei der Protagonisten: Pressia in der Unterwelt, Partridge als der Privilegierte in der Kuppel. Während Pressia ihren todkranken Großvater versorgt in einer Welt, die in der Ausgestaltung an das Mittelalter erinnert, lebt Partridge im modernsten 21. Jahrhundert und geht seinem Studium nach. Er lebt das Leben, an das Pressia sich kaum noch erinnert, war sie doch erst 7, als die Bomben fielen. Aber Partridge kann das Leben in der Isolation nicht ertragen, schon gar nicht, als er durch einen Versprecher seines Vaters zu dem Schluss kommt, dass seine Mutter damals nicht getötet wurde, sondern noch lebt. Er macht sich auf, die Kuppel zu verlassen, und dem Leser ist gleich klar: Es wird ein Pressia-Partridge-Roman, zu dem sich noch



Bradwell gesellt, ein Widerstandskämpfer in der Unterwelt, der fanatisch versucht, Erinnerungen zu bewahren an die „Zeit davor“, um den anderen die Augen zu öffnen über das, was geschah – nur, dass sich das kaum lohnt, denn Hoffnung hat auch er nicht. Als die drei Jugendlichen aufeinandertreffen, werden sie eine Gemeinschaft und brechen auf, die Welt zu retten (oder so ähnlich). Die Kapitel sind aus der Sicht der einzelnen Personen geschrieben, erlauben damit unmittelbaren Zugang nicht nur zum Geschehen, sondern auch zu den Emotionen und Gedanken. Die Welt, die so vor unseren Augen entsteht, ist hoffnungslos, düster, erbärmlich, deprimierend.

Das klingt spannend und verheißungsvoll und das könnte es auch sein, wären da nicht die Beschreibungen. Bei Katastrophen jeder Art gibt es die, die glotzen und sich am Elend der anderen weiden; beim Lesen konnte ich mich nicht des Eindrucks erwehren, dass es der Autorin genau darum ging: Wie bringe ich all das Scheußliche, das Elend, das Abstoßende möglich detailliert und ekelhaft an den Leser? Wohlgermerkt: Wir haben es mit einem Jugendroman zu tun, den der Verlag ab 14 ansetzt.

Nichts dagegen, dass man den Leser beeindrucken oder ihn in eine angsterfüllte Stimmung versetzen will. Aber das gelingt nicht, denn es ist reiner Abscheu, der einen packt. Das liest sich zum Beispiel so:

Menschen, die in den Trümmern weinten. Andere wanderten blutüberströmt umher, die Haut weggeschmolzen. Sein Onkel hatte am Wagen gearbeitet [...] Er hatte unter dem Wagen gelegen, als die Bomben hochgingen, war mit dem Motor verschmolzen. Der Motor saß in seiner Brust. Seine Tante war verbrannt, litt unter Schmerzen und hatte Angst vor Bradwells Körper, den Vögeln. [...] Der Geruch nach Tod, nach verbranntem Haar und verbrannter Haut war überall.

Pressia mustert die Mädchen in der Gruppe. Eine hat blanke Drähte im Hals. Ein anderes hat eine Hand, die mit einem Fahrradlenker verschmolzen ist. Das Metall ist abgesägt, und der Griff ragt aus ihrer Faust wie ein Knochen.

Er hatte einen kleinen batteriebetriebenen Ventilator in der Hand, als die Bomben fielen – es war mitten im Sommer – und jetzt ist der Ventilator mit ihm verschmolzen. Manchmal hat er Mühe zu atmen. Der Drehmechanismus verklebt immer wieder, von Asche und Speichel. Eines Tages wird er daran sterben. Asche, die seine Lunge verstopft.

[...] erkennt Partridge, dass die Kinder nicht nur an ihre Mütter angeheftet sind. Sie sind mit ihnen verschmolzen. Die erste Frau, die sie gesehen haben, zieht ein Bein etwas nach. Das Kind, das sich an ihrem Bein festzuklammern scheint, ist mit ihr verschmolzen. Der Junge hat keine Beine und nur einen Arm, Rumpf und Kopf ragen aus ihrem Oberschenkel. Bei einer anderen Frau starren Augen aus einem knolligen Babykopf, der wie ein Kropf aus ihrem Hals ragt.

Zitate aus dem wahllos aufgeschlagenen Buch, grotesk, absurd, ekelerregend. Kein Buch, das man 14-Jährigen in die Hand geben kann, und auch für Erwachsene muss diese perverse Lektüre nicht sein.

Ein einziger Stern für dieses Buch, und der ist fürs Cover.